

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 95 (2020)
Heft: [2]: Wohnen & Corona-Solidarität

Artikel: Für andere da
Autor: Krucker, Daniel / Papazoglou, Liza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

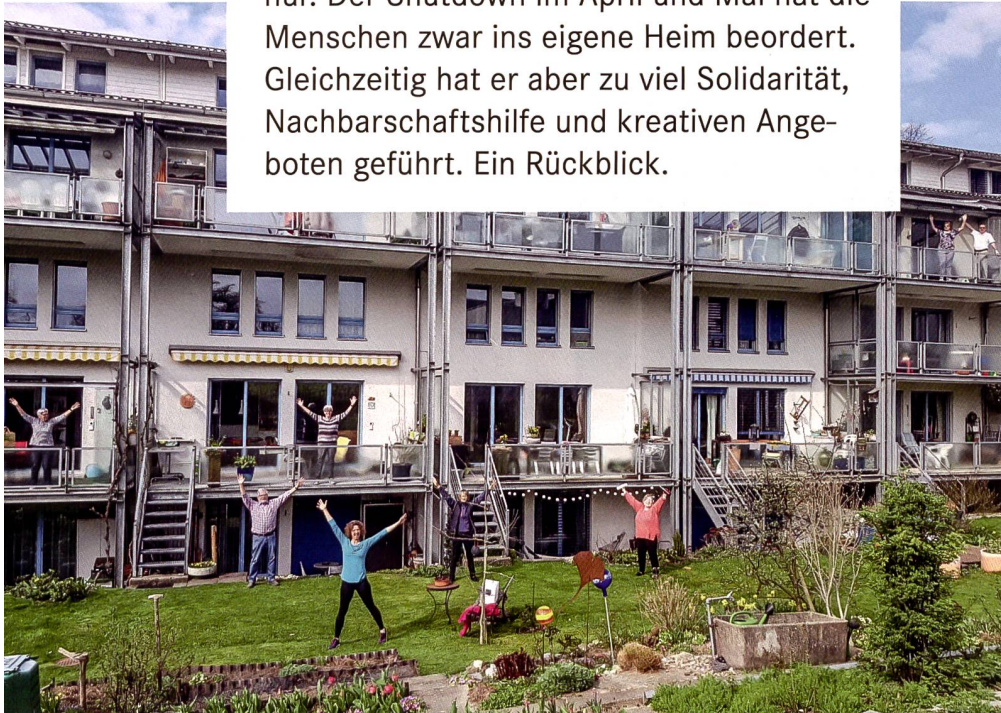
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IN DER KRISE WIRD SOLIDARITÄT VIELFÄLTIG GELEBT

Für andere da

TEXTE: DANIEL KRUCKER, LIZA PAPAZOGLU

Plötzlich allein zuhause? Ja – aber nicht nur. Der Shutdown im April und Mai hat die Menschen zwar ins eigene Heim beordert. Gleichzeitig hat er aber zu viel Solidarität, Nachbarschaftshilfe und kreativen Angeboten geführt. Ein Rückblick.



Fotos: zVg.

Lehre einmal anders



Linus Skorski (20), 2. Lehrjahr Fachmann Bewegung und Gesundheitsförderung; Wohngenossenschaft Zimmerfrei, Basel

«Der Lockdown hat mich am Anfang schon etwas deprimiert. Zur Arbeit konnte ich von einem Tag auf den anderen nicht mehr, weil es in meinem Beruf so etwas wie Home-Office nicht gibt, die Berufsschule fiel auch aus, und Freunde darf man ebenfalls nicht treffen. Zusammen mit meiner Mutter habe ich überlegt, was ich machen könnte – natürlich am liebsten etwas mit Sport. Ich konnte dann von einer Schule einen Teil des Fitnessequipments ausleihen. Damit habe ich auf der Dachterrasse unserer Genossenschaft ein kleines Outdoor-Gym eingerichtet. Das Wetter ist ja meistens gut, aber am Abend decke ich alles mit Planen ab. Selbstverständlich habe ich die Geräte so eingerichtet, dass die Hygiene- und Distanzregeln eingehalten werden können. Von den Bewohnenden erhalte ich positives Feedback, sie finden super, was ich mache. Wenn ich selber auf dem Dach bin, gebe ich natürlich gerne persönlich Auskunft, die Leute können aber auch sonst auf mich zukommen. Ich zeige zum Beispiel, wie man «um den Schmerz herum» trainieren kann. Eine Nachbarin hat mir sogar gesagt, dass ihre Rückenschmerzen praktisch verschwunden sind. Das ist ein cooles Gefühl.» dk

Gemeinsame Frischluftgymnastik

Sabine Niederer (48), Bewegungspädagogin; Genossenschaft 91, Siedlung Remis-hueb, St. Gallen

«Ich konnte von einem Tag auf den anderen keine Gymnastikkurse mehr durchführen. Weil zu meinem Kundenkreis auch Leute aus unserer Genossenschaft gehören, kam ich rasch auf die Idee, hier ein Angebot zu starten. Nun mache ich draussen zweimal in der Woche eine halbe Stunde lang Gymnastikübungen zu Musik vor – einmal für die eine Hausseite, einmal für die andere. Die Leute machen auf ihren Sitzplätzen oder Balkonen mit. Das Angebot wird sehr gut genutzt. Un-

sere kleine Siedlung gibt es seit dreissig Jahren, viele aus der Erstgeneration sind mittlerweile pensioniert. Ich mache deshalb ein altersgerechtes, alltagstaugliches Programm und gebe Tipps, etwa wie man gefüllte Pet-Flaschen oder Taschen für Übungen zuhause nutzen kann. Auch sonst läuft bei uns viel; jemand organisiert zum Beispiel Aktivitäten für Kinder, und eine ältere Frau erzählt auf WhatsApp Geschichten von früher über sich. Auch die gegenseitige Hilfe funktioniert tipp-top. In der Krise zeigt sich erst, dass sich die Idee der genossenschaftlichen Solidarität wirklich bewährt.» lp

Kinder auf allen Kanälen



Susanne Hürlimann (39), Lehrerin; Baugenossenschaft Glattal Zürich, Siedlung Stadel (ZH)

«Als Mutter zweier Kinder und Lehrerin ist es schon ein Balanceakt, alles unter einen Hut zu bringen, auch wenn ich nur dreissig Prozent arbeite. Neben der Betreuung meiner Tochter, die Aufgaben vom Kindergarten

erhält, und ihres jüngeren Bruders habe ich innert kurzer Zeit meinen Unterricht umorganisieren müssen. Nun maile ich meinen Schülerinnen und Schülern jeweils via Eltern Aufträge und schaue anhand von Fotos, was sie machen. Kontakt halten wir über einen WhatsApp-Chat, und ich rufe die mir zugeteilten Kinder einmal in der Woche an. Das ist recht aufwändig. Zudem bin ich in unserer Siedlung aktiv, wo es viele Familien gibt. Wir haben zum Beispiel im Familienchat Fotos von Büchern verschickt, von denen Kinder drei in den Milchkasten bestellen konnten. Und die Kinder haben T-Shirts bemalt, die nun an einer Leine quer durch die Siedlung hängen – was buchstäblich verbindet. Überhaupt ist unsere recht junge Siedlung spürbar zusammengedrückt. Trotz Abstandhalten haben wir ein aktiveres Zusammenleben und mehr Austausch, auch zwischen den Generationen. Das finde ich schön.» *lp*

Zusammen Geschichten spinnen

Foto: Martina Helena Kaufmann



Esther Spinner (72) und Salome In-Albon (35); Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk1, Zürich, Siedlung Heizenholz

«Es ist eindrücklich, was bei uns alles läuft – von ganz viel Nachbarschaftshilfe über ein «Schulzimmer» im Gemeinschaftsraum oder einen Setzlingstausch und Qigong im Garten bis zu Kindern, die einen Kinderznacht kochen und eine Bar organisieren. Selbst als Schreibende tätig, hatten wir die Idee, Geschichten zu schreiben, die in unserer Siedlung spielen, und dabei möglichst viele Leute einzubeziehen. Wir haben also ein paar einfache Regeln definiert und Ende März zwei Geschichtenanfänge per Mail verschickt mit der Bitte, dass alle, die Lust ha-

ben, ein paar Zeilen ergänzen und dann den Text an jemanden weiterschicken. Eine Geschichte ist tatsächlich wie vorgesehen bis Ende April zu uns zurückgekommen, die andere mussten wir erst aufstöbern. Das Resultat sind jedenfalls zwei ziemlich lustige, wilde Texte, mit skurrilen Begebenheiten und Elementen von Krimi bis Liebesgeschichte, wobei natürlich auch Personen und Situationen unserer Siedlung vorkommen. Nun organisieren wir gerade, wie wir die Storys präsentieren – auf jeden Fall mit Aushängen, vielleicht auch zusätzlich mit Balkonlesungen oder Inszenierungen an den Schauplätzen. Das Weiterspinnen ist ja gerade das Schöne an solchen Aktionen.» *lp*

Streichkonzert



Pierre-Alain Pignolet (42), Cellist und Musiklehrer; Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals (BEP) Zürich, Siedlung Industrie 1

«Die Balkonkonzerte in Italien haben mich inspiriert, in unserer Siedlung etwas Ähnliches auf die Beine zu stellen. Hier wohnen einige Streicher, und weil wir einen Innenhof mit viel Nachhall haben, dachte ich mir, dass ein paar Streichinstrumente von den Balkonen aus einen schönen Klang erzeugen. Wir spielen nun alle zwei Wochen jeweils am späteren Samstagnachmittag ein 15- bis 20-minütiges Konzert. Beim letzten sind auch noch eine E-Gitarre und ein Bass hinzugekommen. Weil wir ohne Blickkontakt und Dirigent spielen müssen – was nicht ganz einfach ist! –, habe ich rhythmisch eher einfache Werke ausgesucht, die auch fürs Publikum einen Wiedererkennungswert haben. Für die verschiedenen Streichinstrumente habe ich die Stimmen neu arrangiert. Das hat Spass gemacht, war aber ziemlich aufwändig. Gemeinsame Proben waren natürlich nicht möglich, über Video haben wir uns einfach auf den ungefähren Ablauf geeinigt. Jedes Konzert war deshalb immer ein Sprung ins kalte Wasser. Es war eine schöne Erfahrung mit vielen positiven Rückmeldungen.» *dk*

Mit Socken und Blumen durch die Krise



Susanne Volery (68), pensioniert; Siedlungsgenossenschaft Eigengrund, Zürich, Siedlung Glanzenberg, Dietikon (ZH)

«Ich gehöre selber zur sogenannten Risikogruppe. Aber ich musste in dieser Zeit einfach weiter zu meinen Mitbewohnerinnen

und Mitbewohnern schauen. Ich engagiere mich schon lange in der Nachbarschaftshilfe. Mein Mann und ich laden zum Beispiel Alleinstehende aus dem Haus etwa einmal im Monat zum Znacht ein. Wenn man zu zweit ist, ist so ein Lockdown ja noch einfach. Aber ist man im Alter alleine, ist das schon eine grosse Herausforderung. Mir war rasch klar, dass ich zu zwei betagten Frauen besonders schauen muss. Weil ich weiss, dass eine sehr gerne lismet, habe ich in meinem Bekanntenkreis herumgefragt, wer ein Paar Socken brauchen könnte. Damit ist die Strickerin ziemlich gut beschäftigt während des Lockdowns. Auch begleitete Spaziergänge mache ich, natürlich mit Abstand. Eine der Frauen feiert ihren 90. Geburtstag. Dafür organisiere ich ihr eine kleine Feier. Zudem habe ich aus dem Schrebergarten, den ich für eine Nachbarin in Schuss halte, Blumen geholt und mit einer Süßigkeit im Haus verteilt. Darüber haben sich die Bewohnenden riesig gefreut. Unglaublich, was Blumen und Pflanzen bewirken. Sie sind so wichtig.» dk

Einkaufen für ältere Mitbewohnende



Anja Wüst (23), Studentin Energie- und Umwelttechnik; Wohn- und Baugenossenschaft Nestweiher, St. Gallen

«Unsere Siedlung besteht aus mehreren Gebäuden. Der Kontakt innerhalb der Häuser war schon vor Corona sehr gut. Weil mein Mitbewohner und ich neben unserem Treppenhaus noch ein weiteres putzen, haben wir über die Häuser hinweg Kontakte. Die Einkaufshilfe für ältere Mitbewohnende ist in unserer Siedlung nach dem Lockdown schnell in Gang gekommen. Wir kaufen für ein Ehepaar in unserem Haus ein. Es ist schon noch speziell, wenn auf dem Einkaufszettel plötzlich Produkte stehen, die man selber sonst nie in den Korb legt oder vielleicht gar nicht kennt. Wir bekommen aber recht gute Angaben. Und bei Lebensmitteln wie Käse nehmen wir einfach die Verpackung mit, um ganz sicherzugehen. Die Stimmung während des Lockdowns empfinde ich im Haus nicht als bedrückend, obwohl viele ältere Menschen hier wohnen. Auch mit dem Paar, für das wir einkaufen, unterhalten wir uns bei der Übergabe nicht nur über Corona. Im Gegenteil: Wir sprechen eigentlich fast immer über anderes, zum Beispiel über die Gärten, die jetzt gerade neu gestaltet werden. Das finde ich schön und positiv.» dk

Solidarität über den eigenen Tellerrand



Susanne Bachmann (42), Soziologin; Wohnbaugenossenschaft Schrägwinkel, Kehr- satz (BE)

«Wir leben hier als Hausgemeinschaft mit 19 Menschen. Der Shutdown stellte uns erst einmal vor ganz praktische Probleme – wir teilen eine gemeinsame Küche. Drum mussten wir regeln, wie wir untereinander und mit Kontakten zu anderen umgehen. Zumal wir nicht alle Home-Office machen und jemand in der Pflege arbeitet. Dennoch wollten wir an unserem gemeinsamen Znacht festhalten. Deshalb desinfiziert nun beispielsweise jemand jeden Tag alle Türklinken, Lichtschalter und Wasserhähne. Schnell kam aber auch das Bedürfnis auf, über den

eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Wir wollten auf die Menschen aufmerksam machen, die von der aktuellen Lage besonders schwer getroffen sind, die Geflüchteten. Auch unsere Kinder hat dieses Thema beschäftigt. Wir diskutierten lange über mögliche Aktionen, die Sichtbarkeit schaffen. Schliesslich haben wir zusammen ein Transparent gemalt und sind damit – mit Sicherheitsabstand – auf den Bundesplatz gezogen. Danach haben wir Fotos der Aktion gepostet und das Transparent vor unser Haus gehängt, das direkt an einem Wanderweg liegt. Für uns waren die Diskussionen wichtig und ein Weg, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen.» lp